

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 33 (1992)
Heft: 9

Artikel: War Gorbatschow zu wenig radikal?
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

War Gorbatschow zu wenig radikal?

Einige grundsätzliche Gedanken zu Christentum und Kommunismus, zu protestantischer Reformation und nachkommunistischer Reformperiode unter Gorbatschow hat Peter Sager in einem Briefwechsel mit einem Zeitbild-Leser formuliert. Und weil die Argumentation über das aktuelle Tagesgeschehen hinausgeht, ja jetzt auch für Jelzin Gültigkeit haben könnte, publizieren wir beide Briefe auszugsweise.

28. Dezember 1991

Nun hat Gorbatschow sein Büro geräumt, und das alte russische Reich löst sich auf — das Reich Peters des Grossen, der Katharina und eines Alexanders. Was beinahe schon nach 1917 passiert wäre, geschieht jetzt. Die Heilslehre des Kommunismus, immer wieder geschickt kopuliert mit der nötigen Dosis Nationalismus hat lange gekittet. Nun will ich Gorbatschows Verdienste nicht über Gebühr schmälern. Sie wissen, dass ich von ihm nie überzeugt war, aber er hat bis heute nicht erkennen wollen, dass sein Marxismus-Leninismus gar nicht reformfähig ist.

«Der totale Kommunismus hat seine Ideen bei der christlichen Kirche geholt.»

Gestatten Sie mir hier einen Vergleich: Es besteht kein Zweifel, dass der totale Kommunismus letzten Endes seine Ideen — und auch die Hierarchie — bei der christlichen Kirche geholt hat. Daher auch die eigentümliche Reflexion heute im Westen z. B. bei unseren protestantischen Pfarrern. Auch diese christliche Kirche erlebte einmal eine Reform. Nehmen wir einmal an, Luther und Zwingli hätten blind weiterhin ihren Papst verehrt: Beide wären sie weggefegt worden. Luther von einem Thomas Münzer, von einem Karlstadt. Zwingli von den Wiedertäufern. Aber Zwingli wie Luther setzten noch auf etwas anderes als nur auf die Religion: Auf den Nationalismus.

Gorbatschow hat seine Reformen nie radikal durchgezogen. Er ist nie aus der Partei ausgetreten, er hat diese Partei nie aufgelöst, er ist «katholisch» geblieben und hat

weiterhin seinen Papst Lenin als den Verkünder der allein seeligmachenden Lehre verehrt und wollte nicht merken, dass das Volk weder von Sprüchen dieser Partei noch von seinen Vertretern etwas wissen wollte.

«Die Reformen müssen radikal — oder eben diktatorisch — durchgeführt werden.»

Jelzin — oder sollte ich besser sagen: Zar Jelzin? —, der hat alle diese notwendigen Schritte radikal durchgeführt, und es wird ihm gar nichts anderes übrigbleiben, als dass er die weiteren Massnahmen ebenso radikal — oder eben diktatorisch — durchgeführt oder durchführen muss. Er hat, soweit es ihm gut schien, auch auf den Nationalismus gesetzt. Eine edle Flamme, gewiss. Aber ist sie nicht schon zum Flächenbrand geworden? Sie wie ich glauben sicher nicht an die GUS. Da spielen eben die Nationalismen und die Religionen eine eminent wichtige Rolle. Sind meine Parallelen zur Zeit der Reformation so sehr weit hergeholt? Droht das alte Zarenreich in einem dreissigjährigen Krieg unterzugehen? Auch wenn man nur kurze Abhandlungen über diese Zeit durchliest, muten diese Vergleiche lediglich dann als unmöglich an, wenn man bestreitet, dass sich die Urmentalität der Menschen kaum verändert.

H. R. in Z.

* * *

Der Vergleich der nachkommunistischen Reformperiode mit der protestantischen vor bald 500 Jahren ist problematisch. Auch wenn sich die «Urmentalität» des Menschen in einer Handvoll Jahrhunderte sicher nicht grundlegend verändert: Die Umwelt, die Voraussetzungen, das, worauf der Mensch reagiert, und selbst das, was eine Mehrheit postuliert, sind zweifellos so wesentlich anders, dass der Vergleich zwar faszinierend ist und geistig überaus anregend, aber nur Arbeitshypothesen ergeben kann.

«Marxismus-Leninismus und Christentum haben weltanschaulich nichts gemein.»

Vorab muss Klarheit in den Begriffen geschaffen werden, mit denen wir unser Verständnis, unsere Sicht der Dinge formulieren.

Sie schreiben, der «totale Kommunismus» habe «seine Ideen — und auch die Hierarchie — bei der christlichen Kirche geholt».

Ob Sie mit dem Begriff «Idee» mehr umschreiben als etwa «Gedanke», «Vorstellung», «Bewusstseinsinhalt» und im platonischen Sinne darunter auch die «Erscheinung», die «Gestalt» von Gegenständen oder im modernen Sinn eine Aussage weltanschaulicher Natur verstehen: Meines Erachtens hat sich der Marxismus-Leninismus bei der christlichen Kirche keine Ideen geholt, auch dann nicht, wenn wir im Marxismus-Leninismus eine dialektische «Umkehr» der christlichen Vorstellung vom Paradies im Jenseits sehen, weil er das Paradies im Diesseits versprechen zu können vermeinte: Die eine Idee konnte unabhängig von der anderen gedacht werden. Das gleiche gilt für die Erkenntnis, dass im Christentum wie im Marxismus-Leninismus der Glaube dem Wissen vorangeht. Diese scheinbare Übereinstimmung begründet keine inhaltliche Verwandtschaft.

Indes, Entlehnung hat stattgefunden, aber auf der strukturellen Ebene. Der Marxismus-Leninismus hat bezüglich der Lösung organisatorischer Aufgaben und der Bildung von Institutionen einiges von der katholischen Kirche gelernt und übernommen. Das ist weiter kein Wunder, da die katholische Kirche die erfolgreichste Organisation und Institution aller Zeiten ist. Dieser Erfolg mochte bei protestantischen Pfarrern, die einer losen Hierarchie angehören, unbewusst Neid hervorrufen, der sich leichter in eine ebenso unbewusste und meist distanzierte Bewunderung für den Marxismus-Leninismus umsetzte als in eine solche für die katholische Kirche. Doch weiter reichen die Verwandtschaften und die geistige Nähe kaum.

Ergiebiger ist der Vergleich zweier tiefgreifender Reformperioden. Da werden sowohl Unterschiede als auch Übereinstimmungen sichtbar, die nicht zu übersehen sind.

«Luther und Zwingli ging es um die Läuterung des Glaubens.»

Zunächst einmal haben Luther und Zwingli durchaus keine Kirchenspaltung beabsichtigt, sondern organisatorische Auswüchse und theologische Irrwege der katholischen Kirche mit Reformen korrigieren wollen. Mit dem Anschlag seiner 95 Thesen (vornehmlich gegen den Ablasshandel) an der Schlosskirche in Wittenberg am 31. Oktober 1517 wollte Luther eine Disputation erzwingen, nicht einen Protest formulieren, der zur Kirchenspaltung führte. Das grosse Echo dieser Thesen erstaunte Luther und erzwang von Rom eine Reaktion. Im Oktober 1518 wurde Luther von Kardinal Cajetan auf dem Reichstag zu Augsburg einvernommen und verweigerte dort den Widerruf seiner Überzeugung. Die Kurie drohte nun mit einer Bulle den Bann an. Luther verbrannte die Bulle am 10. Dezember 1520 in Wittenberg. Der eigentliche Anfang der Spaltung ist die wiederholte Verweigerung des Widerrufs, nicht der Kirchenaustritt. Kurz nach dem Reichstag in Worms wurde Luther im Mai 1521 mit der Reichsacht belegt.

Zwingli ging es, namentlich seit er 1515 die Bekanntschaft mit dem Humanismus eines Erasmus von Rotterdam gemacht hatte, ebenfalls um die Läuterung des Glaubens und noch nicht um die Spaltung der Kirche. Erst um 1520, nicht zuletzt unter dem Eindruck der Schriften und Erfahrungen Luthers, begann Zwinglis Bemühung um Reformen. Seine Schrift von 1522 über das Fastengebot führte zum Streit mit dem Konstanzer Bischof und anschliessend zum Bruch.

Von grosser Bedeutung sind die Trennungen, die Luther zunächst von der mystischen Richtung Karlstadts, 1525 sodann von weiteren Strömungen vollzog, die mit seiner Haltung sympathisierten, aber seine Überzeugungen verfälschten: zum einen

von den radikalen Täufern, zum andern von den revolutionären Bauern (Thomas Münzer), zum dritten von der ethisch abgestützten Bildungsreligion des Humanismus (Erasmus). Die Täufer (Wiedertäufer) hatten sich übrigens auch von Zwingli losgesagt.

Wir haben also folgenden Tatbestand vor uns: Luther und Zwingli traten nicht aus der Kirche aus, um eine «Gegenkirche» zu gründen. Vielmehr hofften sie, als einfache Priester im Schosse der Kirche zu deren Läuterung beizutragen und deren Verirrungen im Ablasshandel, im Streben nach weltlicher Macht, vermutlich auch in der Inquisition zu korrigieren; beide traten für eine Rückbesinnung auf die Heilige Schrift ein. Vor allem Luther wandte sich gegen radikale, revolutionäre, mystische und (bloss) humanistische Kreise; er wurde von den Exponenten nicht «weggefegt». Zwingli war der Gefahr der unerwünschten Unterstützung weniger ausgesetzt. Im allerdings begrenzten lokalen Rahmen hatte er eine stärkere Stellung als Luther: Der Rat der Stadt Zürich liess ihm freie Hand und stand hinter ihm.

«Gorbatschow war kein Dissident, sondern ein überzeugter Reformier.»

Nun zu Gorbatschow. Er wurde 1985 vom Politbüro zum Generalsekretär der KPdSU gewählt. Das war zwar immer noch das höchste und wichtigste Amt im damaligen Staat, aber dessen Inhaber besass nicht mehr die Machtfülle Stalins, der allein und rücksichtslos regierte. Gorbatschow war im Politbüro an den Mehrheitsbeschluss gebunden, den er beeinflussen, aber kaum mehr diktieren konnte.

Der Generalsekretär war Exponent von Partei und Ideologie und nicht irgendein Apparatschik oder gar ein Dissident. Damit ist gesagt, dass unter dem Aspekt ihrer jeweiligen Stellung Luther und Zwingli nicht mit Gorbatschow verglichen werden können. Den beiden Reformatoren entsprachen, wenn überhaupt, Solschenizyn der Slawophile eher noch als etwa Sacharow der Westler. Diese und zahlreiche andere Dissidenten haben sich vom Marxismus-Leninismus radikal losgesagt, sind aus

der Partei ausgetreten, haben auch Alternativen aufgezeigt und bezahlten persönlich einen sehr hohen Preis: alle mit empfindlichen Einbussen an Hab und Gut und erschütternd viele mit dem Verlust von Leib und Leben.

Aber was konnten sie in der Sowjetunion bewirken? Diese Frage schmälert die überaus grossen und bewundernswürdigen Verdienste aller Dissidenten in keiner Weise, aber sie relativiert Ihren Vergleich.

«Auch ein Reformpapst hätte zwischen allen Fronten lavieren müssen.»

Exponent der katholischen Kirche ist der Papst. Stellen wir uns einmal vor, Alexander VI. Borgia wäre 1503 von einem echten und überzeugten Reformpapst abgelöst worden, der seine Reformen «radikal durchgezogen» hätte. Glauben Sie im Ernst, er hätte dies erfolgreich tun können, hätte nicht Eiferer für schnellere und solche für langsamere oder gar keine Reformen durch geschicktes Lavieren neutralisieren müssen im Bestreben, den mittleren Kurs durchzuhalten und auch einer späteren Restauration vorzubeugen? Johannes XXIII. war ein glaubwürdiger Reformpapst. Aber obwohl es ein katholischer Oberhirte in der Mitte des 20. Jahrhunderts mit Reformen bedeutend leichter hatte, als es ein Nachfolger Alexander VI. Anfang des 16. Jahrhunderts gehabt hätte: Er konnte weder seine Pläne «radikal durchziehen» noch eine wenn auch milde Restauration verhindern. Trotzdem hat er überaus grosse Verdienste erworben, indem er Impulse setzte, überholte Tabus überwand und Diskussionen selbst unter Laien auslöste. Eben das ist ausschlaggebend, dass letztlich das Volk wenigstens in seiner Mehrheit «mitkommt», dass es begreift, um was es geht, dass es Schritte und Rückschritte versteht sowie Fortschritte beabsichtigt und trägt. In diesem Sinn hat Johannes XXIII. eine bedeutsame Wende eingeleitet.

Wie — auf einer ganz anderen Ebene — Michail S. Gorbatschow, dessen Leistungen Sie meines Erachtens immer noch unterschätzen. Der Versuch, Reformen radikal durchzuziehen, wäre simpel einfach —

und mit Sicherheit zum Scheitern verurteilt — gewesen. Ich habe das im Zeitbild Nr. 1/92 ausführlicher begründet. Es trifft übrigens nicht zu, dass er Lenin weiterhin verehrt hat. Seine Bezüge auf den ideologischen Altmeister waren taktisch bedingt und legten bei genauer Analyse die Schriften sehr liberal und in demokratischer Richtung aus. Damit erreichte er zweierlei: Zum einen wurden jene sturen Ideologen beruhigt (und dadurch von Oppositionsbekundungen abgehalten), welche Ernst und Gültigkeit von Erklärungen von der Anzahl Hinweise auf Lenin und allenfalls noch Marx abhängig machten. Zum anderen leitete er das Denken derer, die Lenin aus zweiter Hand kannten, in liberalere Bahnen.

«Die Fortschritte auf dem Weg zur Demokratie messen sich nach der Fähigkeit der Elite, das Volk auf diesem Weg zu unterweisen und zu begleiten.»

Gewiss, dieser mittlere Weg ist nur langsam begehbar, während Jelzin im Eiltempo vorwärtsstürmt. Es ist nicht einmal ausgeschlossen, dass die Reformen in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion mit diktatorischen Mitteln über weite Strecken durchgesetzt werden können. Aber dann wird das Volk erneut zurückgelassen, statt dass es in die politische Mündigkeit geführt wird. Der Graben zwischen Volk und Elite bleibt tief, und die Anfälligkeit auf Totalitarismen verschiedenster Ausprägungen wird dann kaum überwunden.

Das gilt es zu bedenken: Die Fortschritte auf dem Weg zur Demokratie messen sich nicht nach dem Können und Wollen der Elite, sondern nach deren Fähigkeit, das Volk auf diesem Weg zu unterweisen und zu begleiten.

Über die Zukunft der GUS lässt sich wohl nur spekulieren. Persönlich hätte ich einen langsamen Abbau der zentralistischen Strukturen der Sowjetunion vorgezogen — so wie ihn Gorbatschow vorgesehen hat. Das hätte die nötige Atempause gebracht, um neue Strukturen zu entwickeln: Überwachung der Nuklearwaffen, Sicherung der Kernkraftwerke, Verwaltung der Atomwis-

senschafter, Neuordnung des Währungswesens, Ausscheidung der Aktiven und Passiven unter den Nachfolgestaaten, Demokratisierung der staatlichen Institutionen, Reform des Erziehungswesens.

Solche Problemeberge sind beängstigend und belastend und erklären den Ruf nach radikalen Änderungen, der gelegentlich Personen wie Jelzin in hohe Ämter hievt. Aber letztlich verhilft nur die geduldige Kleinarbeit zu echten Fortschritten. Gorbatschow hatte sie unternommen.

«Je umfassender und schneller Reformen unternommen werden, desto härter fallen die Reaktionen aus.»

Die hier angestellten Überlegungen führen zu einigen Arbeitshypothesen. Das Christentum ist in seinem Selbstverständnis ein Glaube und fordert Glauben mit Verkündigung und Verheissung; seine echten Gebote wie Nächstenliebe und Toleranz sind nicht falsifizierbar, daher von dauernder Gültigkeit und keiner Reform bedürftig. Verirrungen der menschlichen Träger christlicher Kirchen waren und sind nicht ausgeschlossen, machen aber nicht das Wesen der Kirche aus. Darum ist sie in ihren weltlichen Belangen und Äusserungen reformfähig, und der Anstoss dazu kann von oben oder von unten kommen.

Der Marxismus-Leninismus ist eine Ideologie, gibt sich als Wissenschaft aus, bewegt sich auf der Ebene des Falsifizierbaren und ist daher eine vorübergehende Erscheinung. Ihre Lebensdauer hängt ent-

scheidend von der Bereitschaft ab, totalitäre Mittel gemäss dem Satz einzusetzen, wonach der Zweck alle Mittel heiligt. Eine solche Ideologie ist letztlich nicht reformfähig: Ihre frühe Überwindung wird durch verhältnismässig langsame Reformen von oben oder später durch militärische Interventionen, letztlich durch den Motivschwund eingeleitet. Solange der oder die Menschen im Besitze der Macht sind und den Willen haben, alle Mittel zur Erhaltung ihrer Macht einzusetzen, bleibt eine Überwindung von unten erfolglos. Dissidenz und Opposition schmälern indes die Machtposition, schwächen den Willen der Herrschenden und fördern den Motivschwund.

Jede Reform erzeugt eine Reaktion in Form einer Gegenreformation oder einer Restauration. Die Stärke — und damit auch die Erfolgsaussicht — der Reaktion richtet sich namentlich nach Tiefe und Tempo der Reform. Je umfassender und schneller diese unternommen wird, desto härter wird sie ausfallen. Der Verlauf der französischen Revolution illustriert diese Regel. Die radikalen und totalitären Jakobiner wurden bereits 1795 entmachtet, und die Machtübernahme Napoleons am 18. Brumaire 1799 leitete eine Restauration ein. Der Stand der Freiheiten von 1790 wurde erst 1870 wieder erreicht. Der Nationalsozialismus wurde militärisch, also durch äusseren Einfluss, besiegt, und der Marxismus-Leninismus hätte noch 20 bis 50 Jahre an der Macht bleiben können, wenn nicht Gorbatschow mit klugen Reformen die Überwindung eingeleitet hätte.

Peter Sager

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's